

Zions-Bote.

Entered as second class mail matter at Hillsboro, Kansas.

Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was feins, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach, Phil. 4, 8.

In der America bestelle man bei J. F. Harms, Hillsboro, Kansas. Preis Russl. bei Isaac Worn, Lichtstraße, 101, Kalkstadt, Genu, Vancien.

Organ der Mennoniten - Brüdergemeinde von Nordamerika.

J. F. Harms, Editor.

10. Jahrgang.

Hillsboro, Kansas, Mittwoch, 1. August, 1894.

No. 31

Schaffet eure Seligkeit!

O möchten einmal alle Christen, Die sorglos durchs Leben gehn, Sich ernstlich fragen und sich prüfen, Ob sie bei Gott in Gnaden stehn! — Wie idredlich ist's, auf Sand zu gründen Und sich dereinst betrogen finden!

In dem Besitz der Erdengüter Sucht Jedermann gewiß zu sein, Und zur Erlangung ew'ger Güter fällt Vielen gar kein Kummer ein. Wie werden Solche dort bestehn, Wenn sie den Richter kommen sehn?

Berentet wohl, wie wird es werden, Wenn es mit euch zum Sterben geht? — Weiß man nicht schon auf dieser Erden, Wie es uns Heil der Seele stehet, So wird einst des Gerichtes Schreden Aus Schlaf und Schlummer schmerzvoll wecken.

Dagegen denk: auch, wie voll Freuden Muß doch ein Mensch im Tode sein, Der sagen kann: Durch Jesu Leiden Ist ganz gewiß der Himmel mein; Der schon mit Ernst auf dieser Erden Sucht in der Gnad gewiß zu werden!

Wie froh und selig kann der sterben, Der guten Grundes jubeln kann: Mich kann kein Tod, kein Grab verderben, Denn Jesus nahm mich Sünder an! Da müssen lange Zweifel schweigen, Weil's Gottes Wort und Geist bezeugen.

O darum Jeder sich gebeten, Der du dies liestst oder hörst: Eil zu dem Gnadenhron zu treten, Dem du bis heut den Rücken kehrt. Mit Freuden will dein Gott dich hören, Dich lieblich segnen, leiten, lehren.

Wie wartet Christus, dein Erbarmen, Wie gern verleiht Er Seligkeit! Komm doch, erhalt' Sein Ruf, du Armer, Verlass die eitle Sicherheit, Verläume nicht, die Seel zu retten, Sonst fesseln dich des Satans Ketten!

Die Versammlung in der Tiefe.

Im nördlichen Teile von England wohnte vor Jahren ein christlicher Buchdrucker, der eine Sonntagschule leitete. Er versammelte jeden Sonntag die verwahrlosten Kinder um sich und erzählte ihnen von Jesu, dem guten Hirten. Diese Beschäftigung machte ihm viele Freude. Es lag ihm auch viel daran, seine Schüler recht genau kennen zu lernen und er unterbielt sich oft mit jedem einzelnen. Doch war er hiermit noch nicht zufrieden, sondern wollte sie auch in ihren Häusern besuchen. Er wünschte ihre Eltern kennen zu lernen, um auch mit ihnen über die Liebe Gottes zu reden. Er fragte deshalb jedes Kind genau nach seiner Wohnung und notierte sich in seiner Brieftasche. Ein Knabe aber, als er nach seiner Wohnung gefragt wurde, antwortete:

„Ach, lieber Herr, mich werden Sie nicht finden; ich wohne tief unter der Erde, in einer großen schwarzen Höhle, die ich nur Sonntags verlasse.“

Er wohnte nämlich in einer der vielen Steinkohlengruben, die sich unweit jener Stadt befanden, in welcher der junge Mann jeden Sonntag die Kinder um sich versammelte. Er gab dem Knaben zur Antwort:

„Wenn du dich auch im Schoße der Erde aufhältst, so soll mich das nicht abhalten, dir gelegentlich einen Besuch zu machen.“

Und wie gesagt, so geschah. Er merkte sich genau die Grube, welche sein Schüler ihm bezeichnete. Nicht lange nachher mußte er in der Nähe derselben drei bis vier Stunden auf den Postwagen warten. Da entschloß er sich, während dieser Zeit seinem kleinen Schüler in der Tiefe einen Besuch zu machen. Er ging zum Bergwerk und ließ sich in einem Korbe hinunterfahren. In der Tiefe des Schachtes angekommen, fand er einige Männer, die im Scheine von Pechsteinen arbeiteten. Er sprach den Wunsch aus, das Bergwerk zu besuchen. Einer der arbeitenden Männer that einen Pfiff, und in wenigen Augenblicken kamen aus verschiedenen Gängen und Löchern etliche halbnackte Knaben hervor, die von den Steinkohlen bis zur Kegerfarbe geschwärzt waren, um den Fremden zu leiten. Plötzlich aber stieß einer derselben einen Freudenruf aus. Es war der kleine Sonntagschüler. Er drückte seinem Lehrer die Hand.

„Ach mein Herr! Sie sind wirklich gekommen! Wie gut sind Sie doch! Ich will sie umher führen. Ich hätte nie geglaubt, daß Sie zu mir kommen würden.“

Er nahm seine Lampe, lief voraus von Gang zu Gang, und rief seinem Lehrer immer zu: „Kommen Sie! Kommen Sie hier durch!“

Dieser aber bemerkte ihm, daß er nicht so schnell folgen könne, weil er an diese unterirdische Welt nicht gewohnt sei, wie die Steinkohlenarbeiter. Da führte ihn der Knabe mit der aufmerksamsten Sorgfalt; jede unebene Stelle des Bodens beleuchtete er mit seiner Lampe und brachte ihn so durch steile Gänge in einen abgelegenen Teil des Bergwerks. Als sie an der Mündung eines Ganges angelangt waren, sagte der Knabe: „Hier müssen Sie hinüberspringen, mein Herr!“ und zu gleicher Zeit verschwand er mit seinem Lichte durch eine finstere Öffnung. Der Lehrer folgte ihm, und sie kamen in eine Art viereckigen Saal, in welchem mehrere Steinkohlenblöcke zum Sitzen an einander gereiht waren. „Hierher“,

sprach der Knabe, „wollte ich Sie führen, denn dies ist unser Betfaal. Hier stört uns niemand, und hier kann ich Ihnen vieles sagen, was ich in der Schule, vor andern Kindern, nicht sagen mochte. Da Sie nun aber zu mir gekommen sind, will ich ihnen alles erzählen. Sie sagten uns vor einigen Monaten, wir sollten andern um uns her Gutes thun und ihnen von dem lieben Heilande erzählen. Ich verstand Ihre Worte nicht völlig, und es war hier auch niemand, den ich darüber fragen konnte. Da dachte ich, wenn ich einmal anfang, zu thun, was Sie sagten, so würde ich es schon besser verstehen lernen. Hierauf erklärte ich den andern Knaben im Bergwerk, ich wolle ihnen vom lieben Heilande erzählen und ihnen das wieder sagen, was ich bei Ihnen in der Sonntagschule gelernt hätte. Sie nahmen mir in Anbieten an und kamen. Diesen Ort nun haben wir zu unserer Versammlung eingerichtet. Ich las ihnen aus meinem Neuen Testament vor, sagte ihnen auch die Erklärung, die ich in der Sonntagschule gehört hatte, und schloß mit einem Gebet. Ich sagte auch meinen Kameraden, sie möchten Gott bitten, daß er sie beten lehre. So haben wir es bis jetzt gemacht, und es geht immer besser.“

Noch vieles andere teilte der gesprächige Kleine mit, worüber der Buchdrucker sich sehr freute und Gott dankte. Als er beim Fortgehen durch das Loch hinaussteigen wollte, daß diesem Betfaal zum Eingang diente, hielt ihn der Knabe am Arm fest und sagte:

„Sehen Sie, mein Herr! Hier ist unsere Missionsbüchse. Wenn wir gebetet haben, legt jeder seinen Pfennig da hinein.“ Es war nur eine einfache Ausbuchtung, welche die Kinder in eine Seite des Steinkohlenselens gegraben hatten.

„Aber,“ sagte der Lehrer, „wie könnt ihr das Geld in dieser offenen Höhlung bewahren? Man wird es euch wegnähmen, mein lieber Junge.“

„O nein, das nimmt man nicht weg,“ sagte der Knabe mit kindlicher Einfachheit. „Dies Geld gehört dem Herrn; niemand würde wagen, es anzurühren. Ist das Loch voll, so leeren wir es aus und bringen es fort. Wir haben es schon einmal geleert; es waren 14 Mark darin.“

Voll Dank gegen den Herrn kehrte der junge Mann nach oben zurück. Er priess den, der die hellen Strahlen seiner Gnade auch in die Tiefen der Erde eindringen ließ, um dort Licht, Heil und Leben zu verbreiten.

(Ausgew.)

Eine Erfahrung in Bezug auf das Tanzen.

Christina Mues hatte das Tanzen für ein unschuldiges Vergnügen gehalten. Da kam sie mit einem gottseligen Mädchen in Berührung. Dasselbe sprach so liebevoll von Jesu, von seiner Liebe, von seinem Leiden für arme Sünder, daß Christina in ihrem Inneren zweifelhaft wurde und unruhig fragte: Sollte das Tanzen auch wohl Sünde sein? Bald darauf wurde sie zu einer Hochzeit geladen. Sie wußte, daß dort auch getanzt werden würde, nahm sich aber vor, nachdem sie ein ernstes Lieb gelesen hatte, lieber nicht zu tanzen. Doch fast mit Gewalt wurde sie nachher dazu genötigt. Da kam ihr plötzlich jenes Lied in den Sinn, in dem es heißt: „Sie laden, sie umringen mich, sie ziehen mich schon fort. Wen aber seh, wen höre ich, wer ruft, wer winkt mir dort? Am schmalen Wege steht, der als Lamm für dich geschlachtet ist, als Opfer an dem Kreuzestamm, dein Heiland Jesus Christ.“ Es war ihr, als ob Jesus selbst wehmützig auf sie säße und ihr zurief: „Alle, rette deine Seele.“ Nun riß sie sich mit Gewalt los und schlüpfte in die einsamste Ecke. Sie hat seitdem nie wieder getanzt, sondern wurde eine aufrichtige und recht geglaubte Jüngerin Jesu.

Ein nützlicher und doch unnützer Streich.

Als der schottische Reformator John Knox (sprich: Nox) auf dem Sterbebette lag, fand ihn einmal einer seiner Freunde in sehr unruhigem, von schwerem Nachen unterbrochenen Halbschlummer. Hernach befragt, narum er so tief gekruzt habe, antwortete Knox: „Ich habe in meinem Leben schon manche Anläufe des Teufels ausgehalten, indem er mir meine Sünden vorwarf, um mich zur Verzweiflung zu bringen; aber Gott gab mir Kraft seine Verlockungen zu überwinden. Jetzt aber hatte die listige Schlange, die niemals abläßt zu oersuchen, einen anderen Wege eingeschlagen, indem sie mich zu ärrerden suchte, daß meine vielen Arbeiten in meinem geistlichen Amte und meine Treue im Dienste Gottes mir den Himmel und das ewige Leben verdient hätten. Aber gelobet sei der Herr, der mir Kraft gab, diesen feurigen Feind zu tödchen, indem er mich an jene Schriftstellen erinnerte: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ und: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ Vor diesen Sprüchen ist der Satan bestürzt geworden und wird nicht mehr wiederkehren, denn ich bin verlickert worden, daß das Ende meines Kampfes nahe ist.“ Bald darauf starb er in seligen Frieden.

Das Los der Gottlosen.

„Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet.“ Psalm 1, 4.

Wie helles Licht und dunkler Schatten, so unterschiedet sich nach Schrift und Erfahrung das Los der Frommen und Gottlosen. Sind jene dem Baume gleich, der an Wasserbüchsen gepflanzt ist, so finden diese ihr Abbild in der „Spreu, welche der Wind verstreuet.“ Unter Spreu aber versteht die Schrift nicht nur die ausgebrochenen Hülsen des Getreides, sondern auch das vom Dreischlichter gehackte Stroh. Aber ob man an dieses oder jenes Lieberleblich denkt, man hat in beiden ein wertvolles Ding vor sich. Denn was nützt die Spreu? So, als sie noch als sprossender Halm, als grünende Hülle auf dem Felde stand, diente sie dem Weizen, der Gerste zu deren Wachstum und Ausreifung. Aber nun, nachdem sie verdorrt ist, kann man sie höchstens verbrennen, um mit ihrer Asche den Acker zu düngen. Meist überläßt man sie dem Spiel des Windes. In gleicher Weise leisten auch die Gottlosen, obgleich wider Wissen und Willen, den Frommen einen Dienst, solange sie mit denselben zusammen leben. Sie fördern deren geistliches Wachstum durch allerlei Tugenden, die sie in ihnen wecken, wie Feindselbste, Selbstverleugnung, Demut, Gehuld, Verjöhnlichkeit und Heimweh nach dem himmlischen Jerusalem. Auch haben sie von ihrer Gemeinschaft mit den Gerechten für sich selbst einen Gewinn. Was an ihnen etwa wie grünendes Leben erscheint, das verdanken sie den Einflüssen, den Mahnungen und Bewusstseinsregungen, welche ihnen durch ihre Berührung mit gottseligen Leuten zukommen. Aber je mehr sie sich von diesen scheiden, desto mehr ersterben auch in ihnen die Spuren des geistlichen Lebens. Ihr wahrer Charakter tritt immer offener zu Tage. Sie werden immer mehr zur Spreu. Und was haben sie nun für einen Wert? Wird Gott durch sie verberlichet? Können sie als Gefäße der Gnade im göttlichen Haushalt gebraucht werden? Wer dankt ihnen seine Rettung? Wenn weisen sie den Weg zum Heil? Ach, sie sind zu nichts nütze, als in das Feuer geworfen zu werden, das nie erlischt. Ein Gottloser mag in der Welt hoch geehrt sein er mag auf der Stufenleiter irdischer Macht und Herrlichkeit eine der ersten Stellen einnehmen, er mag selbst eine goldene Krone tragen: vor Gott gilt er nichts. Nicht was der Mensch um sich und an sich hat, entscheidet vor Gott über seinen Wert, sondern was er in sich trägt, die Bekleidung des Herzens. Und danach gemessen verdient der Gottvergessene kein anderes Los als die Spreu, welche der Wind verstreuet.

Schon seine innere Haltlosigkeit ist ein Beweis dafür. Jeder Luftzug spielt mit der Spreu. Er weht sie fort von der Tenne, auf der sie liegt; und es läßt sich nicht bestimmen, woher er sie führt. Entsprechend die Gottlosen nicht auch darin der Spreu daß sie ein Spielball finstlicher Mächte sind? Wie stark sie sich auch dünken, wie fest und siegesgewiß sie auch auftreten, werden sie nicht von den Lüften ihres Herzens gegängelt, von abgöttischer Liebe zu irdischen Dingen und Menschen dieser Welt beherrsicht? Spielt nicht der Wind der Hölle mit ihnen und stößt sie auf der abschüssigen Bahn weiter, wohin er will? Weil sie den Schwerpunkt ihres inneren und äußeren Menschen nicht in Gott haben, liegen sie auf der Tenne des Lebens so leicht und lose auf, daß jeder Windstoß der Anfechtung, der unter sie fährt, sie ihres Baltes, der Ruhe und Sicherheit beraubt, die sie in windstillen Zeiten begreifen.

Was wird es aber erst vollends sein, wenn das letzte Gericht über sie kommt! Welch eine Scheidung von ihrer bisherigen Umgebung wird dann eintreten! Brüder und Schwäger, Kinder und Eltern, Eheleute und Verwandte, Freunde und Nachbarn, Mitbürger und Berufsgenossen, die mit ihnen gleichsam wie die Spreu mit dem Weizen auf ein und demselben Halm gewachsen waren, nun werden sie vom Wirbelwinde auseinander gerissen. Die aber als Spreu erfinden werden, müssen sich nun gewaltiam, willenlos widerstrebend, nicht auf Engelsfüßen, sondern auf Sturmessflügeln des Grauens und Entsetzens den Flammen zuschleudern lassen, in welchen sie brennen, ohne doch je zu verbrennen. Hier auf Erden hatte sie noch einen Schein von Leben, wie auch die Spreu, solange das Getreide noch nicht unter der Sichel fiel. Aber nun ist auch dieser Schein erbleicht. Die letzten höheren Regungen, die letzten Gelübde und Vorsätze, die letzten Thränen und Rührungen der Reue sind dahin für immer. Der nackte geistliche Tod beherrscht ihr Herz. Er zieht nach dem leidlichen Tode den ewigen nach sich. Wie schrecklich ist doch das Los der Gottlosen. Bewahre uns doch Gottes Gnade, daß es nicht das unrige werde!

Drum, o Jesu, Du alleine
Sollst mein ein und alles sein!
Prüf', erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuschelichkeit;
Sieh, ob ich auf bösem, betrügllichem
Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem
Wege;
Sieh daß ich hier alles nur achte für Kot,
Und Jesum gewinne; — dies eine thut
not!

(Aus dem „Evangelisten.“)

Vom Singen.

Der „Sängergruß“ leit nachstehendes mit, unter der Aufschrift: „Vater Terstegen's nächster: Unterricht vom Singen.“ Wir möchten diese Worte nicht nur den Gesangschorern, sondern auch den gesammten Gemeindegliedern zur Beherzigung empfehlen:

Unter den äußeren Hilfsmitteln zur Gottseligkeit ist gewiß das Singen geistlicher Lieder nicht das geringste. Es hat der anmutige Vortrag des Liedes eine lieblich reizende Kraft, durch welche die christlichen Wahrheiten dem Gemüte recht nahe gebracht und gleichsam eingebläst werden, wozu noch kommt, daß eine in Reimen gefaßte Rede viel leichter im Gedächtnisse haften und daher desto mehr bei allen vorzukommenden Gelegenheiten zur Belehrung und Aufmunterung dienen wird.

Das Lied beunruhigt auch die Gemütsbewegungen und Leidenschaften, vertreibt manchmal die Trägheit und Traurigkeit, erquickt den Geist und zieht den Sinn sanft zum Höheren hin; es sammelt und erhebt das Gemüt und macht uns gerüstet zur wahren Anbetung und Verehrung Gottes im Geiste.

Das Singen soll zunächst geschehen mit Ehrfurcht. Die Ehrfurcht vor Gottes Angesicht ist eine notwendige Selbsterhebenheit beim Singen. Wenn du singst, o Seele, so denke, du hebst mit den vielen tausendtausend Engeln und seligen Geistern vereint zusammen und willst Lob, Preis und Anbetung bringen dem, dem ewig Lob gebührt. O, wie ehrfurchtsvoll soll sich da deine schwache Stimme mischen in das herrliche Lobgeläch der höheren Gemeinde!

Sobald man singt mit Andacht, Herz und Gedanken müssen gesammelt sein. Neben,

was sein Mund spricht: „Singer und spieler den Herrn von Bergen.“ Laß dir dein Lob und den Herrn ein rechter Ernst sein; es ist ein heiliges, wichtiges Geschäft; thue es nicht schlüssig, sondern munter und innig; der Herr ist nahe denen, die Ihn mit Ernst anrufen.

Man muß auch singen in Einsaft. Du mußt mehr acht geben auf Gott und dessen Gegenwart, vor dem der Herzensgrund bloß und offen liegt, als auf den äußeren Vortrag und das äußere Auftreten.

Die Begierde des Herzens ist aber das Wesentlichste beim Singen. Glaube, daß dem Herrn mit unerm Kunstreicherei nicht gedient sei; das Begehren des Herzens gibt unerm Lob und Bitten allein Kraft. Laß dein Begehren sein, den Herrn zu loben, die selbst und andern zur Erbauung, zur Besserung, zur Ermunterung zu singen, und solches Singen, so ehrfurchtsvoll, so sichtlich und doch auch wieder so gut und würdig zu thun, daß es ein angenehmes Opfer sei, dem die Weiße und der besetzende Hauch von oben nicht fehlt.

Halt du ein Reid von der Buße, so denke frei, daß dich etwa dadurch dein erbarmender Erlöser zur Buße locken will. Laß dein hartes Herz erweichen, und bitte um rechtschaffene Reue über deine begangenen Sünden, um wahren Glauben an das Verbleiben deines Heilands, um eine wirkliche Bekehrung.

Singst du ein Lied von der Verleugnung der Welt, so prüfe dich, ob du auch selbst in der Verleugnung stehst. Ob du den ersten Vorzug in dir habest, deine Liebe und Lust allen irdischen Dingen dieser Erde für immer abzugeben und hingegen deine ganze Freude und Vergnügen allein, ganz allein in deinen Seelenfreund Jesum zu legen. Um dich und mich hierzu zu erwecken und in einem solchen Sinne zu stärken, hat der gültige Gott uns solche Lieder auflegen und in die Hände kommen lassen.

Singst du ein Lied von dem Erlöser, so sieh wohl zu, ob du auch in lebendiger Hoffnung dein tiefes Elend und gränbliches Unvermögen, dir zu raten und zu helfen, erkennst, wie auch die unumgängliche Notwendigkeit eines Erlösers, wo du ja aus deinem Sündenjammer und tiefen Verderben sollst herausgerissen und mit Gott, deinem Ursprunge, in Zeit und Ewigkeit wieder vereinigt werden.

Denke daran: Was würde es mir nützen daß ich weiß und singe von einem Erlöser, mächtigen, liebevollen Seligmacher, wenn dieser Jesus nicht auch mein Jesus ist, der auch mich befreit von allen irdischen Sünden. So wird auch der Strupfel dera befreit, die da meinen, nur dann erst mitsingen zu können, wenn ihr Herzenszustand ganz zu dem Liede paßt. Man singt bedenkend, mit inniger Herzensbegehrde, daß solches auch in unsern Herzen werde: Man lehret und vermahnet sich mit Psalmen, Lobgebeten und geistlichen, lieblichen Liedern.

Meine Erfahrung.

Werter „Jions Vot“. Da ich in deinen Spalten so vieles finde, wie es auch mir ergangen hat, und es gerne lese, wie der Herr der treue Hirte seine Schäflein immer am besten führt, wie Er es für gut einseheth, trotzdem es seine Schafe oftmals nicht verstehen, warum so, so kann auch ich schon etwas von dem austheilen, indem ich sein Schäflein geworden bin, will aber dennoch unter seinem Stabe bleiben, bis Er auch mich wird einführen in den großen Schafstall

wo wir Ihn von Angesicht schauen werden, wo Freude die Fülle u. s. w. sein wird.

Was der liebe Heiland Großes an meiner Seele gethan, kann ich auch nicht unterlassen mitzutheilen. Von meiner Jugend an hat der Herr mich gezogen und erinnert durch seinen Geist; damals wußte ich es nicht was es war, so ging es immer weiter bis ich aus den Schuljahren war und der Sünde immer mehr fröhnte und dann bis in mein 18. Lebensjahr so fortging aber der Geist Gottes gab nicht nach zu mahnen, daß mir mein Leben schrecklich vorkam und ich auch anfang abzulegen, wo ich eines Tages entschieden dem Gebrauch des Tabaks ab sagte und es auch nicht durfte und entzog mich immer mehr der weltlichen Gesellschaft bis in meinem 20. Jahr wo ich mich der Margenauer Gemeinde anschloß und glaubte somit ein Kind des Friedens zu werden, aber gelangt. Da mich aber die Welt mehr und mehr für einen guten Jüngling hielt, so bildete ich mir schon etwas drauf ein, daß es auch war, aber in meiner Brust redete eine andere Stimme welcher ich allezeit widerstand und mit dem, daß ich getauft war, mein Gewissen zum Schweigen bringen wollte, aber vergebens. So begab es sich, daß der Herr mir eine Ehegattin schenkte, welche wie ich glaubte eine Erbetene vom Herrn war. Nach einer Zeit trat der Herr wieder so besonders an meine Seele und ich that ein etwas kund zu meiner Frau, daß sie mich auch darauf hin und wieder erinnerte und fragte, was mir schade. Ich blieb verschlossen oder wurde gar entrüstet, warum? weil ich das nicht sein wollte, der ich wirklich in Gottes Augen war. Gott sei Dank, daß Gottes Gehuld und Liebe nicht aufhört, solche Seele immer wieder zu erinnern, daß es dem Menschen gescheht ist zu sterben und darnach das Gericht. So ging es auch mir.

Als wir in der Schule zu Friedensruh wohnten, begab es sich, daß wir an einem Sonntage am Flusse waren, wo die Kinder Gottes ein Tauffest hatten und der Schall so über das Wasser kam. Ich dachte wie froh könnten die Leute doch sein, und beim nach Hause gehen sagte ich zu meiner Frau, wer weiß ob diese Leute nicht das ganz richtige haben. Der Gesang schallte noch lange in den Ohren oder vielmehr ins Herz. Und wenn über die Frommen gehöhnt wurde und über die, welche mit Abtrag, Peters Versammlung hielten, da sagte ich oftmals: „Wenn die Leute es von mir sagen könnten, daß ich ein Frommer wäre, den Namen wollte ich schon gerne tragen.“ Endlich fing der Geist Gottes an mächtiger zu arbeiten. Nachdem wir fünf Jahre in der Schule gewohnt, zogen wir nach Margenau wo wir uns noch befinden. Da aber der Geist Gottes hier im Winter 1883 so besonders sein Werk hatte, Sünder zu Kinder Gottes zu machen, so ging Er auch nicht bei uns vorbei und wir schenkten Ihm Gehör und entschlossen uns den Weg des Lebens zu pilgern und dem l. Heilande treu zu folgen wie Er uns führen würde bis an unser Ende. Ehe aber die erwünschte Stunde kam, gab

es noch manchen Kampf zu überleben. Ich saß an einem Tage so allein in der Stube, und die Last lag schwer auf mir, bis der Gedanke mir eintam, wenn es mich einmal wieder verlassen würde und ich wieder in meinen alten Zustand käme. Aber, hieß es dann, verloren gehen? Mit einem entschlossenen nein fiel ich auf meine Kniee und bot den Herrn inbrünstig um Vergebung und so rollte die Last von meinem Herzen, und ich bekam die Versicherung des heiligen Geistes, dir sind deine Sünden vergeben. Ich konnte es meiner Frau mitteilen, was mir widerfahren sei. Von der Taufe war ich vorher überzeugt, daß sie auf den Glauben folge. Meine Frau war zu der Ueberzeugung schon vorher gekommen mit dem Worte: „Ich habe der guten Kampf gekämpft“ u. s. w. so wurden wir am 10 Juni in Neulich von Br. David Schellenberg nach vorheriger Prüfung getauft. An beiden Ufern stand es voll von Zuschauern und Zuhörern. O ein herrliches Fest!

Seitdem ist der Herr mit uns unterschiedliche Wege gegangen in Freudentagen und auch Trübsaltstagen. Weil meine Frau oftmals krank war und sie sich wünschte ins himmlische Jerusalem einzugehen, so wurde sie nach vielen Leidenstagen am 29. Mai halb 3 Uhr Morgens 1893 aufgelöst. Vorher jagte sie oftmals, wenn sie mit dem kleinen Sohn David zugleich könnte beerdigt werden das möchte sie und der Herr führte es so, daß es wirklich geschah, denn am 31. Mai am Begräbnistage Uhr 3 des Morgens starb der kleine Sohn im Alter von 9 Monaten, wurde also in der Mutter Arm gelegt. Zwei Tage vorher fragte ich sie, ob sie wirklich froh sein könnte. Sie sagte: „Freuet euch und ahermal sage ich euch freuet euch“. Ich konnte es auch nicht verstehen, wie der Herr so wunderbar führte, tröstete mich aber mit dem Worte wie der Herr Jesus zu Petrus sagte, als er sich nicht waschen wollte lassen: „Was ich dir jetzt thue, das weißt du nicht, aber du wirst es hernach erfahren.“ Meine liebe Frau hinterließ mir sechs Kinder und vier waren schon vorher in die Ewigkeit gegangen. Wir nahmen nun um so viel mehr unsre Zuflucht zum I Heilande, welcher unsre Stütze war. Manche Thranen sind geflossen in der Zeit. Erband hatte sich einen Ring machen lassen mit der Inschrift: Es geht vorüber. So habe auch ich es erfahren. Der Herr gab mir wieder eine Lebensgefährtin, nämlich die Jungfrau Kath. Wiebe von Rüdenow. Wie der Herr es führt ist gut. Noch einen herzlichsten Gruß an alle die Jesum lieb haben.

Bis an mein Ende hin
Will ich nicht wanken,
Von meinem Christensinn
Und Heilsgedanken.
Weg ich mich immer rühm,
Sind Christi Wunden;
Ich Sünder bin in Ihm
Werecht erkunden.

Heinrich Reimer.

Rußl.

Aus Indien.

Okt. d. 16. Juni 1894.

Lieber Br. Harms: Endlich konnte ich dazu, einmal wieder an dich zu schreiben. Der Grund meines Stillseins war, daß ich nicht zum Schreiben aufgelegt war, denn wir sind alle arme Gefühlsmenschen und wenn man nicht gut fühlt, so läßt man gar Manches liegen. Wir haben jedoch große Ursache dem Herrn zu danken für die Gesundheit die wir haben. Krankheit ist Folge der Sünde, deshalb wird im Himmel keine Krankheit sein, weil dort keine Sünde ist. Hier auf Erden haben wir aber vielerlei zu leiden, weil wir alle sündigen. Vor einem Jahr war ich dem Tode sehr nahe, denn ich war sehr krank. Der Herr richtete mich aber wieder auf und acht Monate lang hatte ich sehr gute Gesundheit und konnte mit Freunden das Evangelium verkünden. Der Herr war uns sehr nahe. Im Monat März, als ich von einer Missionsreise heimkam, bekam ich Rheumatismus und war krank. Die Hitze war sehr groß und deshalb im April verließen wir Kurnool, um uns zu erholen in den kühlen Bergen Indiens. Ich ging nach Madras um Bibeln und Traktate zu kaufen, und als ich hörte daß einer unserer Missionare sterbenskrank am Nervenfieber im Hospital zu Madras lag, so ging ich hin, ihn zu besuchen. Zugleich ließ ich mich vom Arzt untersuchen und dieser riet mir, im Hospital zu bleiben, denn sonst würde ich gefährlich krank. Also blieb ich. Da ich nun nicht so krank war, daß ich beständig im Bett bleiben mußte so besuchte ich meine Leidensgefährten, um mit ihnen über das Ene, was not thut, zu sprechen.

Das Hospital hat drei, ja vier große Abteilungen. Der vierte Teil ist das Militärische Hospital. Da liegen etliche Hundert kranke englische Soldaten, die von allen Teilen Indiens nach Madras geschickt werden. Zwei große Flügel, etwa die Hälfte des Hospitals sind mit armen Soldaten angefüllt. Dann kommen sehr große Säle, wo etliche Hundert Eingeborene liegen, darin ein sehr großer Teil, wo arme Europäer und Curazier oder Halbschwarze liegen. Darnach der letzte Teil, vielleicht 20 große Zimmer enthaltend, worin nur Reichere und Vornehmere sind. In diesem Teil muß man für alles bezahlen. Ein Missionar bezahlt nur zwei Rupies oder etwa 60 Cents den Tag. In einem Zimmer lag mein armer Freund Dudley, der in Madras predigte. Wiß, Dudley war sehr krank; er lag beständig im Bett mit Eis auf dem Kopf, denn die Sonne schien sich in sein Hirn hineingekrann zu haben. Keiner dachte, daß er mit dem Leben davon kommen könnte. Aber der Herr hat ihn in Gnaden wieder ausgerichtet. Wehe dem Menschen, der bis zu seinem Sterbepett seine Befehlung ausschleibt. Diegt man wie Dudley da, so kann man nicht denken, nicht beten, nichts thun. Darum, wie ein weiser Israelit sagte, so soll man sich einen Tag vor seinem Tode befehren und da man seinen Sterbetag nicht kennt, der heute sein mag, so soll man sich heute befehren. In dieser Abteilung in einem armen

Zimmer lag ein junger deutscher Kaufmann, der durch den Sturz von einem Pferd schwer beschädigt worden war. Officire, Richter, Pfleger und Andere waren in den verschiedenen Zimmern, auch ein katholischer Priester von Afrika lag in meinem Zimmer und starb später am Fieber. Also hier war auch ich.

Die Bedienung im Hospital ist natürlich die beste. Der Hauptarzt kommt täglich und verschreibt, wie der Patient behandelt werden soll. Die Krankenschwestern kommen oft und geben Einem Medizin und Essen und der sogenannte Ward Coolie, ein Eingeborener, muß das Bett machen, Zimmer und Geschirr rein halten, und dergleichen Arbeiten thun. Von diesen Ward Coolies will ich etwas erzählen. Ich hatte heftige Schmerzen in der linken Schulter, so daß ich kaum liegen konnte, und einer Namens Benjamin mußte mich täglich öfters einreiben und mir einen Verband anlegen. Ich sprach viel mit Benjamin, und fand daß er ein frommer, ernster Christ sei. In einem Zimmer lag ein Ungläubiger der an der Auszehrung starb. Dieser spottete über Benjamins Glaube und offerirte ihm Geld, wenn er seinen Glauben lassen würde. Benjamin sagte: „Herr, ich will kein Geld, ich will nur den Himmel.“ Dieser Herr sagte: „Benjamin, es giebt keinen Gott!“ Derselbe antwortete: „Herr, sind Sie ein Heide, so sprechen viele Heiden!“ So hat Benjamin in seiner schlichten Weise Zeugnis von seinem Herrn abgelegt. Er ist oft an Sterbebetten von sehr vornehmen Engländern, denn er ist schon 15 Jahre im Hospital. Da betet er oft in seiner schlichten Weise mit solchen, die nie seit der Kindheit gebetet haben. Benjamin ist auch ein Missionar, ein Missionar von den Heiden, ein frommer, schlichter Christ, der den stolzeften und gelehrtesten Europäern im Hospital predigt. Von ihm kann man mit Recht sagen:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,

Das glaubet in Einfalt in kindlich Gemüt.

Ein armer deutscher Matrose lag auch hier und freute sich wie ein Kind als ich mit ihm deutsch sprach. Ich gab ihm „Zions-Voten“, „Sendboten“, „Wahrheitszeugen“ zu lesen und sprach mit ihm über sein Seelenheil. Ein armer Telugu schwebt mir immer noch vor. Ihm war ein Bein abgenommen worden und er war zum Skelett abgemagert. Ich sagte ihm, er müsse sterben und wies ihn auf Jesus hin. Er faltete seine Hände so krampfhaft und in seinen großen Schmerzen sah er bitend zum Himmel empor und rief: „Ach Herr, hilf! Gott Du allein kannst helfen!“ So konnte ich fortfahren über das Leben im Hospital zu schreiben, aber es fehlt mir die Zeit.

Als ich besser wurde, riet mir der Arzt in die blauen Berge zu gehen um mir Kraft zu holen. Hier oben ist es wunderschön. Hier glänzt Natur und Leben; aber, aber schlecht sind die Menschen nur! Die Natur führt nicht zur Selbsterkenntnis und deshalb kann

sie auch nicht zur Gotteserkenntnis führen! In Spaziergängen sah ich überall den großen Götzendienst dieser Thoren. Ach, wie sind sie doch so sehr verblendet! An einem Teil der Straße steht ein kleiner Regierungsmarktstein. Dester's sah ich dort Heiden um diesen Stein versammelt und sah sie opfern. Eines Tages frag ich, was denn das bedeuten soll, da gab man mir zur Antwort: „Hier wohnt Ventatawamy, unser Gott. Ein kleiner Knabe war sehr krank, wir opferten diesem Stein, schlachteten ein Schaf, goßen das Blut über des kranken Kindes Kopf und es ward besser! Dieser unser Gott ist der wahre Gott, denn er hilft uns. Darum brechen wir Weihrauch vor ihm, bestreuen den Stein mit schönen Farben und bringen Opfer!“ Es schien ungläublich. Hier steht ein Regierungstein. Derselbe hat einen Dreieck, der das andeutet und oben ist ein Kreis mit Linien. Solche giebt es hier Tausende und doch glauben diese törichtigen Menschen, daß dieser eine Stein ein Gott sei. So blind sind die Heiden. Wahrscheinlich die geistliche Not ist viel bedauerlicher als die körperliche Not der Armen im Hospital.

Ueber mein Feld habe ich diesmal nicht viel geschrieben denn ich bin von dort fort. Der Herr hat Großes an uns dort gethan. Unsere Mission steht dort jetzt wie ein Leuchtturm im stürmischen Menschenmeer, der alle, die mühselig und beladen sind, den Weg zu Jesus, dem Haken des Heils hingiebt. Der Herr hat Großes an uns gethan, das sind wir frohlich.

So wie dieser Brief jetzt zu Euch hinein, so eile ich wieder meiner Arbeit zu. Was die Zukunft birgt, weiß ich nicht. Bitte grüße alle, die den Herrn Jesum lieb haben, recht herzlich von mir. Der Herr segne Euch und besüte Euch. Betet für uns! Herzlich grüßend Dein Bruder in Christo

G. R. Thomßen
Kurnool,
India.

Das Räucherwerk und der Räucheraltar von heute.

Zu 2 Mose Kap. 30 von Vers 34 finden wir eine ausführliche Beschreibung der Zubereitung und Handhabung des Räucherens im alten Bunde; wollen uns besagte Stelle einmal lesen: „Und Jehova sprach zu Mose: Nimm die Wohlriechendes, Saks, Ochr, und Gelbanum und reinen Weihrauch, gleichviel von jedem; und mache daraus ein Räucherwerk nach der Kunst der Salbenbereiter, gesalben, rein, heilig.“ Jenes verordnete Gott der Herr. Nun laßt uns auch hören, was der Teufel, aber in viel, viel späterer Zeit verordnet; denn das nachfolgendes nicht ein Gebot oder in den Willen unsers Vaters liegt und lag wird gewiß mir niemand freier machen, der einigermaßen mit dem Willen des Befehl ist, der doch ein des Menschen Wohl, aber nicht sein Wehe im Auge hat. Also: „Rehnt Samen, kalt Wohlgeruch (Evangelium) so man Tabaktsamen nennt, frent selbigen im Erdreich, auf daß aus ihr hervorgehe ein Gewächs dem Menschen

zur Verehrung dienend; das selbige nehmet und bereitet es euch zu noch der Kunst der Feigheit, mir zu einem wohlriechenden, angenehmen, euch aber zu Sklaven machendem Räucherwerk!"

Zm 36. Verse des im Anfang erwähnten Kapitels fährt Jehova weiter fort, dem Röß die Art der Zubereitung, sowie die Gebrauchsanweisung zu erklären: „Und zerleihe es, die Mischung, zu Pulver, und steue davon vor die Verordnung im Versammlungszelte, wo ich mich dir stellen werde, hochheilig sei es euch!"

Der Teufel dagegen: „Kollert diese Blätter zusammen, gerschneidet sie und macht euch kunstgerechte Rollen daraus oder stopfet euch euer, so von mir verordnetes Rauchgefäß damit, alsdann gehet hin und räucheret wo ihr steht und geht; ob zu ober von der Kirche (Gotteshaus) ob während des Einschlafens, statt des Nachtgebets, ober beim Erwachen, statt des Morgengebets, ob in oder außer dem Hause, ja sogar wenn ihr scheinbar fromm euch aus Gottes Wort unterhaltet, wo immer es auch sei, räucheret! Denn allewege werde ich mich euch stellen. Hochwichtig und unentbehrlich sei euch die Handlung des Räucherens. Ja ich, euer Herr und Lehrmeister gebiete euch, traget auf allen euren Wegen, bei all eurem Thun und Lassen, statt des Wortes Gottes, stets das Räucherwerk im Munde haltend sammt Zubehör in der Tasche mit euch herum. Ferner ist es mein ausdrücklicher Wille, hat Jemand übrig, so teile er brüderlich, denn auch ihr müßt nobel einer des andern Last tragen. „Wie ehrend für mich,“ grinst der Herr all dieser Sclaven vor sich hin, „wenn ich wahrnehme, mit welcher Rapidität die kassischen Verehrer meines Räuchergebots sich mehren; und wie kenntlich sie allesamt das Zeichen dieses Lasters macht!"

Lieber Leser, bist du für oder wider Satans Räucherwerk? Oder bist du vielleicht im Unklaren darob, welches das sichere Zeichen oder Merkmal dieser stinkenden Räucheraltäre ist? Ich kann durchaus nicht umhin, es dir zu sagen und bitte im Voraus um Entschuldigun, wenn ich mich erteile, die bore, nackte Wahrheit zu bringen. Erstens erkennt man schon in ziemlicher Entfernung einen wandernden Rauchkaltar an der qualmenden Wolke, welche, wie mirs scheint, mitteilidig solche übertriebende Gestalt einzuhalten sucht. Zweitens, bei etwas näherer Betrachtung wahrnehmbar an seiner gewöhnlich, wo ein Bart vorhanden, schmutzig gelben Mund gegen. Ferner ein Blick auf die „Berz gegen" der Kostasche, und fast immer trittst du den Nagel auf den Kopf. Drittens aber in einer Nähe von einigen Schritten macht sich ein dermaßen durchdringendes Ebenbild Gottes(?) sehr bemerkbar durch den wahrhaft unaußerselblichen „Geruch" — gelinde gesprochen — der von demselben ausgeht. Wer hat es von den Rauchtrauchern nicht zum Teil schon erfahren, wie widerlich u. unangenehm die unmittelbare Nähe eines solchen Rauchgefäßes ist?

Zm alten Bunde geschah das Räuchern laut 2 Mose 30, 30 dem „wahren

Gott" zu einem süßen Geruch und zur Reinigung desjenigen, der vor den Herrn trat. Heute dagegen räucheret man dem Teufel, dazu in Häufen, in Zimmern, in Gegenwart Lungenkranker und schwächlichen Mütterden, welche sich insolge dessen vor quälendem Husten nicht zu bergen wissen und solches Gebahren der Räucher zeigt es von christlicher Bildung? Nimmermehr! Zudem ist es nervenschwächend, Magen verderbend! O du mörderisches Räucher-system! Räucher doch alle Menschen, die sich Kinder Gottes nennen und nennen lassen, einsehen, wie unwürdig, wie verderblich ja wie un männlich für jeden Tabakrauchen solch jungenhafte Handtierung ist. Jede Untugend ist Sünde lehret uns das Wort 1. Joh. 1, 9 und ist das Tabakrauchen etwa eine Tugend? Sicher nicht! Und alle, ohne Ausnahme, die sich an diese Untugend gewöhnt, sind einfach Vasternechte, fröhnen ihren Gelüsten im Fleisch. „Die aber Christo angehören," sagt uns der Ap. Paulus, „die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden." Gal. 5, 24. Oder schädigt der Tabakraucher nicht sich selbst? Enthält nicht der Tabak anerkanntermaßen ein, dem menschlichen Organismus höchst verderbendes Gift, das Nicotin? Wenn du murwillens deinen Körper schädigst, sündigst du auch wieder dich und deinen Schöpfer! „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des euch innewohnenden heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, daß ihr nicht euch selbst angehört? Verunreiniget doch eure Glieder nicht, denn sie sind Christi" 1 Kr. 6. Widmet doch alle eure Glieder also auch den Mund und die Zunge dem Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung. Des ist ihr not, mit allen zu Gebot stehenden Mitteln gegen diesen Feind der Gesundheit der Menschen anzutreten. Wie viele werden allein nur von einem ernstlichen Entschluß zur Sinnesumkehr abgehalten, weil sie so fest mit den Fesseln dieses Lasters gebunden sind. Los vom Götzendienste des Tabaks! Los von den unwürdigen Fesseln

Äien, Andrejewka. Den 22 Mai hatten wir einen besonderen Segenstag: es wurden 21 Seelen durch die Taufe der Gemeinde Gottes hinzu gethan, nachdem sie erklärt, daß sie Frieden gefunden im Blute Jesu. Den 29 Mai unterhielten wir das hl. Abendmahl, wobei wir auch Jesu Nähe vernehmen durften. In Köppenthal sind auch einige junge Leute, die im Blute Jesu Frieden gefunden und recht eifrige Zeugen Jesu sind. Und Mehrere, auch in Köppenthal suchen Jesum. Der Herr wolle sein Werk fördern und wohl gedeihen lassen zu seines Namens Ehre! Einen Gruß an alle Geschwister und alle die mich lieben. Haltet im betenden Andenken euren Mitspiger

Corn. Dück.

Quittung.

Heidenmissionsgeld erhalten durch Br. J. Peters, Rorker, S. Dal., \$17.85 und durch Br. Gerhard Biese, Manitoba C. B. W. e. l. e., \$38.50. Schlag, Marion Co. Kan.

Eine Bitte um Ankunft.

Dr. Johann Harms erhielt von Chicago einen Brief unterm 25. Juli's folgenden Inhalts:

Lieber Bruder! Seit dem Tode des Bruders Van Arsdale sind wir in Unflaren über den Verbleib der folgenden Kinder. Möchtest du so freundlich sein, uns zu berichten, ob du dieselben erhalten hast. Es thut mir sehr leid, dich hiemit zu belästigen. Für alles, was du thust, um uns hierin zu helfen, werden wir sehr dankbar sein.

Die betreffenden Kinder sind:

- No. 1655 Emanuel F. Bundren, 10 Jahr alt.
- No. 1626 Elmer Clarence Parks.
- No. 1912 Willie Burnet 1 1/2 Jahr. Dieser ist irgendwo in Süd-Dakota.
- No. 1849 Kanika Klemm, 2 Jahr alt.
- No. 1773 Frank Joh 2 Jahr alt.
- No. 1772 Zelta Barisch 7 Jahr alt.
- No. 1783 Mattie Sainford 8 Jahr alt.
- No. 1784 Keuben Robinson, 15 Tage alt.
- No. 1785 Emma Morse, 2 Jahr alt.
- No. 1744 Nelson Bauder 7 Jahr alt.
- No. 1655 Emanuel E. Bundren 10 Jahr alt. (93)
- No. 1544 Willie Eiger, 6 Jahr alt. (92)
- No. 1534 Logan Sloan, 8 Jahr alt. (92)
- No. 1465 Carl Whitney 8 Jahr alt.
- No. 1466 Roy Whitney 5 Jahr alt.

Obige Kinder sind nicht unter denen, die Dr. Harms untergebracht hat, weiß auch über selbige keine Auskunft zu geben, vielleicht aber könnte es Jemand von unsern Lesern thun.

27. Juli.

Paris. Die Deputirtenkammer hat die gegen die Anarchisten gerichtete Regierungsvorlage mit 268 gegen 162 Stimmen passirt.

Shanghai. Der Krieg ist erklärt und die Feindseligkeiten sind im Gange. Die Japaner haben am Mittwoch in einer Dreifach zur See gesiegt und mehrere chinesische Transportschiffe in den Grund gebahrt. Der Verlust der Chinesen an Todten war sehr bedeutend.

London. Eine Specialdepeche der Lloyd's aus Schanghai bestätigt die Nachricht von der officiellen Kriegserklärung zwischen China und Japan.

Washington, D. C. Der König von Korea ist von den Japanern zum Gefangenen gemacht worden. Von dem Ver. Staaten Dampfer „Baltimore" ist ein Detachement Seesoldaten gelandet, um die amerikanische Gesandtschaft in Seoul zu beschützen. Dies ist eine offizielle Depeche des Capt. Benjamin, des Kommandanten des Flaggenchiffs „Baltimore" an das Marineministerium.

28. Juli.

Shanghai. An Bord des chinesischen Transportsdampfers „Kow Shung", welcher von den japanischen Strand-Batterien in den Grund gebahrt wurde, befanden sich 1100 Soldaten. Von diesen wurden nur einzelne gerettet; die große Masse ertrant.

Die Japaner behaupten, ein chinesisches Kanonenboot gelabert zu haben.

Andere chinesische Transportschiffe sag es, ihre Besatzung glücklich zu Landen worauf dieselbe sich den französischen Streitkräften angeschlossen.

Die chinesische Regierung scheint der Ansicht zu sein, daß der Krieg nur von kurzer Dauer sein werde. Sie behaupten, so viele Truppen nach Korea werfen zu können, daß ein glücklicher Ausgang des Krieges für China überhaupt nicht zweifelhaft sei.

30. Juli.

Paris. Eine Depeche aus St. Louis Senegal, meldet, daß Eingeborene unter Führung von Ali Kari, eines Marabout, welcher vor Kurzem in Zehab predigte, die Franzosen angriffen. Letztere schlugen die Eingeborenen zurück und nahmen deren festen Platz ein. Ali Kari und 500 seiner Leute wurden getödtet. Auf französischer Seite wurden ein Europäer und 80 Eingeborene getödtet und 6 Offiziere, 15 europäische Soldaten und 128 Eingeborene verwundet.

Phillips, Wis., 30 Juli. Dreitausend Personen sind hier durch die Waldbrände heimatlos geworden. Nicht ein einziges Gebäude ist in der Ortschaft unversehrt geblieben, und Eigentum im Werte von anderthalb bis zwei Millionen ist vernichtet worden. Den ganzen Tag über wütheten gestern die Flammen in Phillips; Hunderte von Männern machten heroische Anstrengungen, dem Umfängreifen des Feuer's Einhalt zu thun, aber alle Mühe war vergebens. Die Fichtennaldbungen waren trocken wie Pergament, und die Flammen zogenen so rasch von Baum zu Baum, daß die Luft in Flammen zu stehen schien. Als das Feuer die Ortschaft erreichte, griff es mit rasender Eile von Haus zu Haus über und innerhalb einer Stunde war das ganze Dorf ein einziges Flammenmeer. Die Bewohner flüchteten nach der Eisenbahnstation, wo Hüge bereit standen, und so rasch es möglich, wurden sie nach benachbarten Orten befördert. Außer einigen Sachen konnte nichts gerettet werden. Es sind Gerüchte über Verluste von Menschenleben im Umlauf, aber in der heillosen Verwirrung läßt sich nichts Näheres ermitteln.

Nie vergriffen!

Es hat sich einmal jemand daran gemacht, alle Verheißungen Gottes, die er in der Bibel fand, zusammenzustellen und drucken zu lassen. Das Buch hatte guten Absatz und die erste Auflage war schnell vergriffen. Ein alter Christ, der auch die Anzeige des Buches gelesen — der Titel war: „Die Verheißungen Gottes" — bestellte sich ein Exemplar beim Verleger. Er erhielt die kurze Antwort: „Thut uns leid, die Verheißungen Gottes' sind vergriffen und nicht mehr zu haben. Der alte Christ trat mit diesem Briefe vor seine Bibel, er schlug sie auf, und die erste Stelle, auf die sein Blick fiel, war Jer. 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Dann sagte er, indem er die Hände faltete: „Gott sei Dank, dies ist nicht vergriffen und bei dem Verleger noch zu haben!"

Missionsgeld abgeschickt.

am 21. Juli, 1894.
An G. R. Zhompsen \$30.00 Erhalten wie folgt: \$25.00 durch Dr. Jacob Dürksen von der Gemeinde Verlag als vierteljährlichen Beitrag; von ***, Henderson, Neb. \$5.00.
An Br. Ed. Schene für die Kamerun Mission \$18.60 Erhalten wie folgt: durch J. J. Faust von der S. Schule in Olatoma zur Unterstützung einer Bibeltrau \$3.10; von Br. G. Franzen für denjenigen Brüdiger Whippo in Belknap auf den Jahresgehalt von 100 Doll. \$11.00; von Gehw. Jacob Wiens, Neb. \$4.50.